Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 30

Artikel: Visperterminen

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

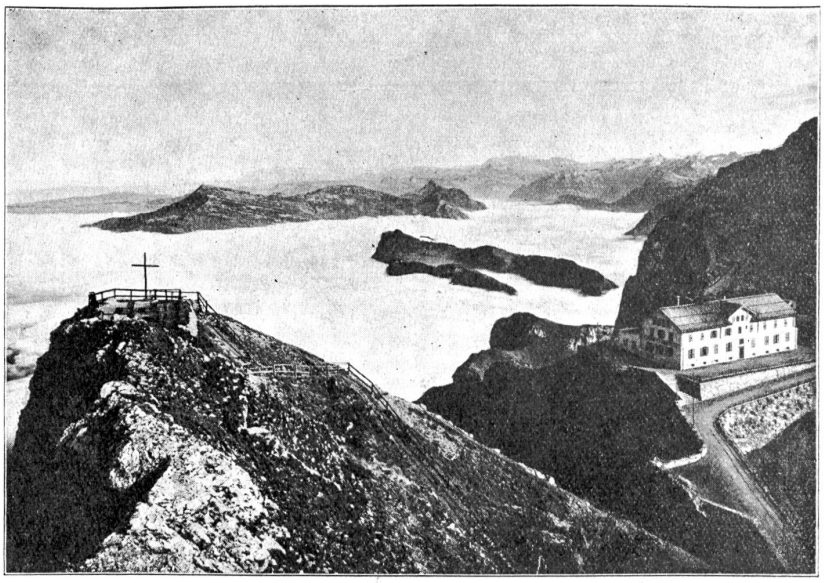
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

48 Prozent. Für die hohe Betriebssicherheit spricht nichts so sehr wie die Tatsache, daß die Bahn in den vier Jahrzehnten ihrer Betriebsführung um die anderhalb Millionen Personen befördert hat, ohne daß je ein Unfall vorgekommen wäre.

Die Bergfahrt führt erst durch einen hellgrünen Buchenhain, doch rasch steigen wir höher. Dunkle Bergtannen treten an die Stelle des Laubholzes und gleichzeitig weitet sich die Sicht. Zu Füßen leuchtet uns der Alpnachersee in schillerndem Hellblau entgegen, während die Nidwaldner Berge immer mehr hervortreten. Auf der Aemsigenalp begegnen wir einer reichen Alpenflora. Die zarten Krokus und Soldanella, die noch vor wenigen Wochen als erste Frühlingskünder, hart an der Schneegrenze, der Sonne entgegenlachten und buchstäblich dem Bergwinter den Boden unter den Füßen wegzogen, sind heute abgelöst von prallgelben Trollblumen — Rigirollen nennen wir sie auch in der Zentralschweiz — blühendweißen Berganemonen und tiefblauen Enzianen auf den Alpwiesen, der Alpenrose, dieser Königin unserer Bergblumen, an steilen felsigen Hängen mit nur schwachem Humusbelag.



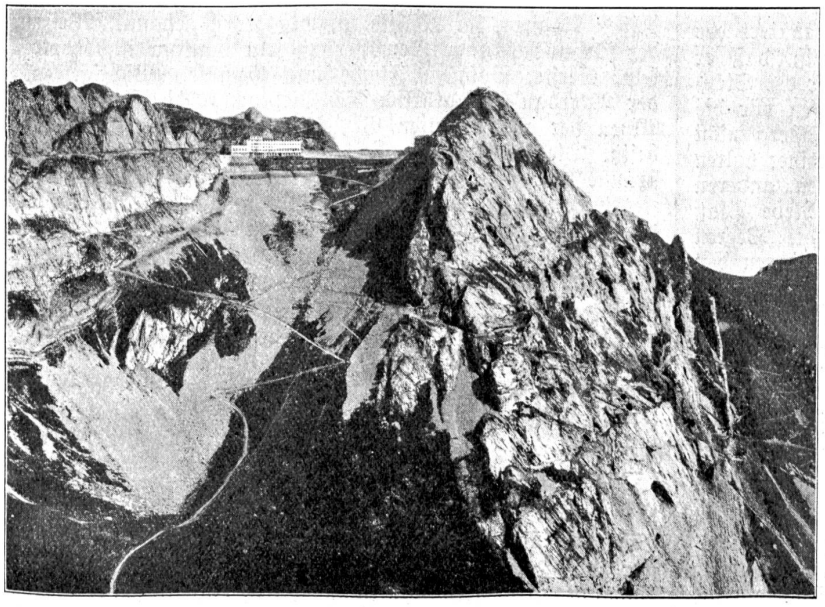
Pilatus. Blick auf das Nebelmeer.

Ueber der Wasserstation Aemsigen fesseln wieder andere Eindrücke das Auge. Wir sehen über uns einen voranfahrenden Dampfwagen, bewundern die gewaltige Triebkraft der unscheinbaren Zahnradmaschine, die mühelos den schweren vollbesetzten Personenwagen die steile Eselwand hinaufschiebt. Zahlreiche kurze Felsdurchstiche lassen den schönen Ausblick immer wieder aufs neue erstehen. Wir begrüßen gegenüber das Matthorn als alten lieben Bekannten aus der Jugendzeit, wo keiner der Pilatusgipfel unbegangen bleiben durfte.

Auf Pilatus-Kulm angelangt, erzählt uns der Maschinenführer in urchigem „Länderdütsch", daß er schon bei dem ersten Spatenstich zur Errichtung der genialen Zahnradbahn auf den Pilatus im Jahre 1886 mit dabei gewesen. Zwei weitere Angestellte hätten heute ebenfalls vierzig Dienstjahre hinter sich. Der frischen, wenn auch oft rauhen Bergluft wird damit sicher in gesundheitlicher Hinsicht das beste Zeugnis ausgestellt. Und wirklich, in 2000 Meter Höhe angelangt, sind wir wie neu geboren und die Sonnenstrahlen, die uns in der Niederung schon schwül und drückend erscheinen, hier wo wir uns von der erfrischenden Bergluft umweht fühlen, werden sie uns zur Wohltat.

Schon von der Terrasse des Kulmhotels genießen wir einen überwältigenden Ausblick vom Titlis über die Berner Alpen, von denen Finsteraarhorn, Wetterhorn und die Jungfraugruppe besonders hervortreten, bis hinüber zu den Walliser Schneehäuptern. Ein Rundgang durch die seit 1910 bestehende interessante Felsengallerie gewährt einen ersten Rückblick auf Luzern und die saftig grünen Gaue des Reuß- und Seetales mit den glitzernden Luzerner Seen von Baldegg und Hallwil zur Rechten, dem Sempachersee zur Linken. Nach kurzem Aufstieg auf den Esel erweitert sich das Panorama über die Urner Berge nach den Wächtern an der Ostmark, Glärnisch und Säntis, während zu unseren Füßen, über steil abfallende Hänge, der Vierwaldstättersee in tiefem Blau ein idyllisches Bild vor Augen führt.

Besonders lohnend ist der gut unterhaltene Felsenweg nach Tomlishorn, dieser höchsten Spitze der Pilatusgruppe (2133 Meter). Der sichere Bergsteiger benutzt mit Vorliebe auch den alten Tomlishornweg, der direkt vom Klimsenhorn zur Höchstspitze führt. Der berückende Ausblick wirkt hier noch eindrucksvoller, indem unmittelbar unter der Krete noch ein felsiger Zylinder zu überwinden ist. Stundenlang sitzt der begeisterte Naturfreund hier an der Sonne, übernommen von der Erhabenheit unserer Bergwelt. Ist es ihm dann noch vergönnt, das Panorama im Licht der scheidenden Abendsonne oder im Frührot der ersten Sonnenstrahlen zu sehen, dann trägt er eine bleibende, unaussprechlich schöne Erinnerung mit in den Alltag. D-n.

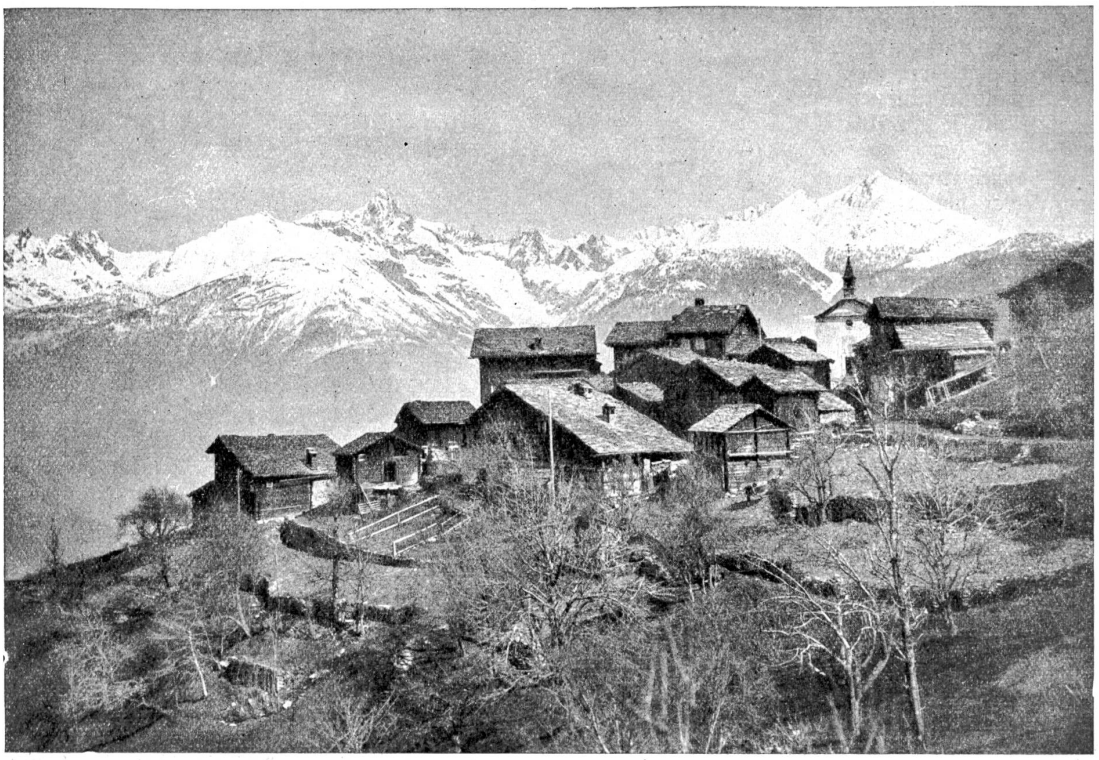


Pilatus. Eselwand mit Kulmhotel.

Visperterminen.

In den Walliser Sonnenbergen.

Wenn man mit der Lötschbergbahn den sonnigen Halden entlang Brig zufährt, so erblickt man drüben, hoch oben am jenseitigen Berghang ein großes, braunes Dorf um eine weiße Kirche gruppiert. Wir kennen es alle, auch wenn wir noch nie droben waren.



Visperterminen im Wallis.

J. C. Heer hat es uns in seinem Roman „An heiligen Wassern" geschildert. Dr. Stebler hat ihm eine lesenswerte Monographie „Ueber den Heidenreben" gewidmet. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich die Touristen Visperterminen zu merken begannen. Wohl oder übel mußten die einfachen Dorfleute sich an die Fremden gewöhnen. Eine gewisse Scheu scheint aber heute noch nicht restlos überwunden. Auf einem der hübschen Dorfplätze hätte ich gerne einige Frauen und Töchter in der hübschen Sonntagstracht photographiert. Sie waren aber nicht dazu zu bewegen.

Doch ich greife vor. Ein heißer Sommertag voll Glast und Glanz sollte mich hinaufführen. In Visp entstieg ich der Bahn, wohl wissend, daß eine Straße noch nicht nach Visperterminen führt, der steile Weg in brennender Hitze also zu Fuß bewältigt werden muß.

An steilen, sonnigen, trockenen Berghalden klettert der Saumpfad rasch höhwärts. Der Botaniker weiß, daß er hier Gelegenheit hat, die interessantesten Vertreter der Steppenflora kennen zu lernen. In der Rieben treffen wir die berühmten Heidenreben, den höchstgelegenen Rebberg nicht nur der Schweiz, sondern der Welt. Die Visperminer halten noch die alte, einheimische Rebe, die an allen anderen Orten längst der widerstandsfähigeren fremden Rebe Platz gemacht hat. Die Stöcke sind nur niedrig, die Beeren grau und klein, aber sehr süß. Man braut aus ihnen den berühmten Heidenwein, von dem die Fama behauptet, sein Genuß mache unendlich glücklich und reich, man fühle nachher die Kraft eines Riesen in sich. Der beste Wein wächst in den mittleren Lagen, dort, wo man nach dem Volksmund nicht ins Baltschiedertal blicken kann, also kein Nordwind hinkommt. Früher sei der Rebberg noch höher hinauf gegangen, bis 2328 Meter, eine Behauptung, die wohl niemand beweisen könnte.

Immer herrlicher, schöner wird die Aussicht und läßt die Schweißtropfen vergessen. Kühn und fast märchenhaft läßt der Blick nach Süden weiter oben die ganze Mischabelgruppe mit dem Balfrin vor uns erstehen. Gegenüber sonnen sich Zeneggen und Törbel, die Vispentaler Sonnenberge, die vom Fremdenverkehr bis heute glücklicherweise nicht heimgesucht sind. Nach Norden schließen die Berge des Lötschentales mit der gewaltigen Pyramide des Bietschhorns das Bild vorteilhaft ab. Muntere Wässerlein eilen neben dem Weg in sorgfältig gebauten Kanälen in die Aeckerchen, Wiesen und Rebgehänge. Es sind die „heiligen Wasser", hier nötiger noch als anderswo im Wallis. Denn der Boden ist sandig, locker, stark durchlässig und läßt jede Feuchtigkeit rasch eintrocknen. Zudem ist der steile Hang dem vertrocknenden Nordwind stark ausgesetzt. Visperterminen hat die großartigsten Wasserfuhren des Wallis, Berühmte Leitungen sind die „obere Niwe", die „untere Niwe", die „Beitra", das obere „Bächji", das untere „Bächji", das „Heidenwasser" ꝛc. Das Heidenwasser soll römischen Ursprungs sein. Die beiden „Niwen" messen zusammen über 50 Kilometer. Einige Leitungen sind in Felsen gesprengt, andere mußten durch Steinmauern geschützt werden. Früher war der Unterhalt sehr gefährlich und kostspielig. Mancher stürzte zu Tode, wenn er die Leitungen nach einem Schaden absuchte. Die gefährlichsten Stellen sind heute durchtunnelt. Das Wasser wird der Reihe nach von den Berechtigten benutzt. Der Kehr dauert etwa 3 Wochen oder 441 Stunden. Im ganzen verfügt das Dorf über 15 Wasserleitungen. Die Wasserrechte sind auf Teßlen eingeritzt. Eine durchgehende Kerbe auf einer Teßle bedeutet das Wässerungsrecht für 4 Stunden, eine halbe Kerbe für 2 Stunden ꝛc. Auf dem mageren Boden gedeihen Roggen, im Wallis kurzweg Korn genannt, Weizen, der für ausreichende Bewässerung sehr dankbar ist, Kartoffeln, Gerste, Bohnen, Flachs und Gemüse. Wichtiger als der Ackerbau ist natürlich die Viehzucht. Die fünf großen Alpen der ausgedehnten Gemeinde sind in Genossenschaftsbesitz. Die Leute halten sich braune Gomserkühe, kastanienbraune Eringer, rotscheckige Lötschentalerkühe, Schwarzhalsziegen, Visperschafe. Die Käse sind im ganzen Wallis und darüber hinaus berühmt. Daneben ist Visperterminen die waldreichste Gemeinde des Wallis. Die Arve ist darin stark und mit prächtigen Exemplaren vertreten.

Visperterminen macht mit seinen braunen oder schwarzgebeizten Holzhäusern einen überaus freundlichen Eindruck. Gar viele Häuser sind 500 und 600 Jahre alt. Die drei Dorfviertel, das Herrenviertel — weil das Pfarrhaus hier steht — das mittlere Viertel und das obere Viertel sind durch freie Plätze voneinander getrennt, die bei Feuersbrünsten ein Eindämmen des verheerenden Elements erleichtern sollen. Viele Häuser tragen fromme Sprüche. So lesen wir: „Bist hier nur iber Nacht. Die Welt ist aller Bosheit Fol. Ger Dich zu Gott, so getz Dier wol." Sogar die Deckbalken der Wohnstuben weisen Sprüche auf. Johannes Franziskus Gottsponner ließ 1773 in seiner Stube folgenden Spruch einkerben: „Wie kannst du so sicher schlafen

gen. Sicht du nicht die Hel ganz wachbar for dir offen sten!" Auch lateinische Sprüche sind nicht selten. Endlich hat Visperterminen sogenannte Heidenhäuser mit kleinen Fensterchen.

Man führt in Visperterminen vielfach noch ein eigentliches Nomadenleben, zieht im Frühling in die Rebberge, im Frühsommer auf die unterste Alp, dann auf die obere, im Herbst wieder ins Dorf, dann bis Weihnachten auf die untere Alp, wo das Heu verhirtet wird, erst um Weihnachten wieder ins Dorf. Man lebt äußerst einfach und wird daher recht alt. Die Kleidung wird von den Frauen und Töchtern im Winter selber gesponnen und gewoben. Sogar der hohe Walliser Hut mit seinen buntgestickten Bändern wird in manchen Häusern immer noch hergestellt. Diese Hüte sind der Mode nicht unterworfen und Jahrzehnte durch im Gebrauch.

A. Baud-Bovy: Zu Tale steigender Senn. (Aus Baud-Bovy, Schweizer Bauernkunst.)

Visperterminen ist eine der interessantesten Berggemeinden des Wallis und für kurzen und längeren Aufenthalt sehr geeignet. F. V.

Ihr Berge der Heimat!

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Niklaus Walker meldete sich seinem Kommandanten zurück.

Der Oberst der päpstlichen Schweizergarde saß über einem Stoß Briefe und achtete kaum der Meldung und dessen, der vor ihm stand. Mit einem bedächtigen Kopfnicken entließ er den Gardisten. Als aber dessen Tritte im langen Gang widerhalten, erhob sich der Offizier und schickte den eintretenden Bedienten, den Gardisten Niklaus Walker zurückzurufen. Irgend etwas an dem Burschen war dem Obersten aufgefallen, — vor ein paar Tagen schon. Er hatte ihn Wache stehen sehen vor dem Audienzsaal seiner Heiligkeit. Lässig und in schlechter Haltung stand der sonst so stramme Gardist da, und dem Oberst war der Zorn hochgestiegen: „Was, Sie — Niklaus Walker, Sie stehen so schlampig da, am frühen Morgen? Ich erwarte Sie heute zum Rapport." Aber ganz richtig hatte der Soldat gegrüßt, die Fersen klappten zusammen, daß der Helmbusch lange zitterte, und die Augen schauten furchtlos auf, als er mit seinem tiefen Baß sein „Zu Befehl, Herr Kommandant!" donnerte.

Der Oberst hatte ihm abends beim Rapport mit scharfen Worten Vorhalte gemacht, und als Niklaus Walker trotz allem so kerzengerade dastand und kein Auge von ihm wandte, da fragte er streng: „Was haben Sie beim Wachestehen vor der „Sala regia" gedacht, Walker?" — „Ich weiß es nicht, Herr Oberst!" hatte Niklaus Walker geantwortet, und der Oberst entließ ihn mit den Worten: „Sie wissen, daß ich nichts so hasse, wie Kopfhänger und Menschen, die nicht wissen, woran sie denken!"

Und nun stand er wieder vor ihm mit dem gleichen unbestimmten Ausdruck in dem jungen, markanten Saldatengesicht. Eigentlich wußte der Oberst nicht recht, was er von ihm wollte; er merkte nur, daß etwas nicht stimmte mit seinem liebsten Soldaten. — „Sind Sie krank, Walker, daß Sie immer so traurig dreinschauen?"

„Nein, Herr Oberst!"

„Wo waren Sie heute während Ihres freien Nachmittags?"

„Draußen am Bahnhof, Herr Oberst!"

„Haben Sie Besuch?"

„Nein, Herr Oberst!"

„Dann kann ich nicht begreifen, warum Sie immer nach dem Bahnhof fahren, ich sah Sie zufällig auch letzte Woche draußen. Mir gefällt sonst das Herumstehen an Bahnhöfen nicht. — Laufen Sie, bummeln Sie, fahren Sie nach Ostia ans Meer, wenn Sie frei haben, aber lungern Sie nicht auf Plätzen herum. Denken Sie daran, daß im Herbst die Beförderungen vorgenommen werden und daß Sie Aussicht hätten — — nein, mehr verrate ich nicht, aber merken Sie sich meine Worte!"

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

Der Oberst sah seinem Soldaten nach, als er aus dem Zimmer schritt. Herrgott, war der ein Kerl! Wie geschaffen zum Soldaten. Trug seit zwei Jahren die gelbblauen Hosen der päpstlichen Schweizergarde und war bei Vorgesetzten und Kameraden allgemein beliebt. Man sprach davon, ihn zur Beförderung vorzuschlagen, und nun machte